



Verlorenes Gedächtnis?

Orte der NS-Zwangsarbeit in der Tschechischen Republik

Arbeitsblatt zur Ausstellung

Oderberg / Bohumín

Oderberg ist eine wichtige Industriestadt und ein Bahnknotenpunkt nördlich von Mährisch Ostrau (Moravská Ostrava), der ab der Mitte des 19. Jahrhunderts das österreichische und das preußische Verkehrsnetz miteinander verband. Rund um den Bahnhof, an dem die österreichische Bahnlinie endete, entstand nach und nach Neu Oderberg (Nový Bohumín) mit Eisenwerken, Drahtfabriken und Raffinerien. Um 1930 hatte der Ort bereits 10 000 Einwohner unterschiedlicher Nationalität: etwa 50 % Tschechoslowaken, 40 % Deutsche, die restlichen 10 % waren Polen und Juden. Nach dem Ausbruch des 2. Weltkriegs wurde Oderberg der deutschen Verwaltung unterstellt und gehörte zum Regierungsbezirk Kattowitz.

Die stark industriell geprägte Region um Oderberg war in der Zeit der NS-Herrschaft von einem Netz von Zwangsarbeitslagern überzogen. Es gibt Belege für 10 Arbeitskommandos mit britischen, italienischen und sowjetischen Kriegsgefangenen, die bei der Reichsbahn und in der Industrie eingesetzt waren. Von Mai 1942 bis April 1944 gab es in der Nähe des Bahnhofs ein Lager für jüdische Zwangsarbeiter. Rund 300–400 jüdische Männer aus ganz Europa verlegten die Gleise für das neue Bahndepot und bauten Luftschutzräume. Am Nordrand von Neu Oderberg befand sich das Lager für die polnische Minderheit.

Ab 1942 wurden die schlesischen Polen, die nicht ihre Eintragung in die sog. Deutsche Volksliste und somit die deutsche Staatszugehörigkeit beantragt hatten, ausgesiedelt. Um sie internieren und ihre Arbeitskraft ausnutzen zu können, wurden im Regierungsbezirk Kattowitz mehr als 30 Arbeitslager eingerichtet, in denen mehr als 30 000 Menschen festgehalten wurden. Vier dieser „Polenlager“ befanden sich auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik: in Oderberg, Petrowitz bei Freistadt (Petrovice u Karviné), Freistadt (Fryštát) und Beneschau (Dolní Benešov). In den Lagern mit 200 bis 1200 Personen waren unter den Gefangenen auch ganze Familien. Für die Erwachsenen waren die „Polenlager“ meist eine Durchgangsstation auf dem Weg zur Zwangsarbeit nach Deutschland.

Zdislav M. wurde in Albersdorf (Albrechtice u Českého Těšína) geboren. Seine Eltern waren Protestanten und gehörten der polnischen Minderheit an. Sein Vater wurde von der Gestapo festgenommen und nach Mauthausen gebracht, wo er ums Leben kam. Seine Mutter weigerte sich, die Eintragung in die sog. Volksliste zu beantragen, und die Familie wurde ins „Polenlager“ nach Freistadt deportiert und später nach Oderberg verlegt. Nach 6 Monaten wurden sie freigelassen, unter der Bedingung, nicht auf den Hof der Familie zurückzukehren, der inzwischen von Rumäniendeutschen bewirtschaftet wurde. Sie lebten bis Kriegsende bei Bekannten in der Nähe von Friedeck-Mistek (Frýdek-Místek).

„Angesichts der Tatsache, dass Mutti die sogenannte Volksliste nicht angenommen hat, kam am 8. März 1943 früh morgens die Gestapo zu uns mit dem Befehl, sofort unser Haus, unseren Bauernhof zu verlassen. Auf dem hat dann bis Kriegsende ein Rumäniendeutscher mit seiner Familie gewirtschaftet. Bei der Aussiedlung konnten wir nur die notwendigste Kleidung mitnehmen und mit einem Pferdewagen wurden wir ins Internierungslager, ein Polenlager, zunächst Freistadt, und einige Monate später in ein gleiches Lager nach Oderberg gebracht. Die Unterkünfte in diesen Lagern waren Holzbaracken, die mit Stacheldraht umzäunt waren. Der Lagerleiter war ein SS-Mann, der Lagerführer, der Polizeieinheiten und Hunde zur Verfügung hatte.

Sehr unangenehm waren sogenannte Appelle, bei denen der Zustand aller Häftlinge kontrolliert wurde. Aber manchmal standen wir draußen, oft auch im Regen, grundlos, stundenlang. Am schlimmsten war es Nachts, weil die Wanzen und Flöhe uns keinen ruhigen Schlaf gönnten. Oft haben wir bei Kerzenschein, was verboten war, versucht, sie wenigstens teilweise loszuwerden. Viel hat es nicht geholfen. Am schlimmsten hatten es kleine Kinder, die manchmal die ganze Nacht nicht schlafen konnten und weinten. Ganze Familien schliefen zusammen. Wir wuschen uns nur mit kaltem Wasser. Grundsätzlich galt, dass jeder der arbeitsfähig war, arbeiten musste. Wir arbeiteten in der Mühle, im Sägewerk, bei der Ernte, wir entluden Waggons mit Kohle, Koks, Getreide usw. Und das meistens in der Nacht, Sonntags. Wir reparierten auch alle elektrischen Eisenbahnen im Ort. Wir hatten dort auch Freunde, mit denen wir dann aber nach dem Krieg fast keinen Kontakt mehr hatten. Wir waren die einzigen, die aus unserem Dorf ausgesiedelt wurden, es gab aber Familien aus den Nachbardörfern, aus Ober Suchau, Steinau, Marklowitz, Ober Zukau und viele Familien aus dem polnischen Teil Teschener Schlesiens. Menschen, die starben, wurden auf dem Ortsfriedhof begraben. Viele Familien wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt. Wir wurden am 30. September 1943 mit der Auflage aus dem Lager entlassen, dass wir uns nie wieder in unserer Heimatgemeinde sehen lassen durften. Ich erkrankte zudem an einer Rippenfellentzündung und musste später wegen TBC behandelt werden.“

Interview mit Zdislav M., geführt von Jiří Opluštil am 19.12.2005 im Auftrag der FernUniversität Hagen (Archiv- ID ZA445) als Teil des Projektes "Zwangsarbeit 1939-1945"
© Freie Universität Berlin.

Vorschläge zur weiteren Beschäftigung:

Ein Ziel der nationalsozialistischen Politik waren die Germanisierung Oberschlesiens. Was bedeutete das und wie spiegelte sich diese Politik im Schicksal von Zdislav M. wieder?

Versuche herauszufinden, ob an den Orten, die im Arbeitsblatt erwähnt sind, heute etwas an die „Polenlager“ erinnert?

.....

.....

.....